

Brian B. Shefton, Die 'Rhodischen' Bronzekannen. Marburger Studien zur Vor- und Frühgeschichte 2. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 1979. 112 Seiten, 12 Tafeln mit 31 Abbildungen, 2 Karten.

Nachdem die Ursprungsfrage der 'rhodischen Kannen' erneut in die Diskussion geraten ist, will B. B. Shefton 'mit neuen Überlegungen weiterhelfen oder wenigstens zeigen, daß das Problem noch im Fluß ist'. Zunächst hat Verf. 71 Kannen im beschreibenden Katalog zusammengebracht und deren Herkunft, soweit irgend möglich, sorgfältig geklärt; im Katalog verbirgt sich überdies noch manches weitere Stück beiläufig. (Die Arbeit von Bouloumié, *Gallia* 36, 1978, 219 ff., in der bereits 30 Exemplare angeführt und in Gruppen gegliedert sind, überschneidet sich mit dem Erscheinen des vorliegenden Bandes und ist deshalb nicht berücksichtigt.) Damit sind neue Grundlagen gewonnen. Wider Erwarten läßt Verf. aber dieses Material, zum Katalog verpackt, links liegen. Zwar berücksichtigt er noch die technische Herrichtung des Henkels als Gruppierungskriterium (S. 4 ff.), im übrigen konzentriert er sich aber auf das Drumherum: die Verbreitung der Kannen (S. 6 ff.), eingehende Untersuchungen zu den Handelswegen und -trägern der Kannen, die Chronologie aufgrund von Beifunden (S. 16 ff.) und schließlich auf Ursprung und Einflußmöglichkeiten wiederum der technischen Herrichtung der Henkel (S. 24 ff.). Verf. selbst ist sich darüber im klaren, daß damit keine absolut zwingende Entscheidung der Ursprungsfrage erreicht wird (S. 3).

Was zunächst als Flucht vor dem Gegenstand selbst anmutet, erfährt seine Klärung S. 5: Verf. sieht nämlich 'keinen Grund, die Kannen (. . .) anders als rein griechische Arbeiten aufzufassen' – so ohne weitere Begründung –, abgesehen von einer späten Gruppe von deplorable Qualität (Gruppe C des Katalogs), die er als 'etruskische Imitationen' bezeichnet. Aber 'rein griechisch', was ist das? Der Leser fühlt sich auf diese Weise um das Problem herumgeführt. Leider kann er sich selbst nicht recht weiterhelfen, da der Publikationsstand dieser Kannen noch immer erbärmlich ist, im Katalog zwar technische Angaben gemacht sind, aber keine zur Gefäßform, und die Ornamente lediglich als 'kanonisch', 'etwas unkanonisch', 'flüchtig geritzt' oder 'abwegig' apostrophiert sind, womit man nichts anfangen kann.

Verf. gruppiert die Kannen nach der Henkeltechnik: 1. Hohlhenkel (Gruppe A); 2. äußerlich ähnlicher, aber gegossener Henkel (Ba), wozu die Abwandlung mit flach U-förmigem Querschnitt gehört (Bb); 3. wie Bb, aber 'italisch-etruskisch' (C). In einer Verbreitungskarte sind die Kannen nach diesen Gruppen ver-

zeichnet. Dabei erscheint A über das gesamte Mittelmeergebiet gestreut, v. a. aber in Italien mit auffallender Konzentration in der Etruria Marittima und Picenum, Häufigkeit in Kampanien und einigen Exemplaren im Einzugsbereich des Golfs von Tarent sowie im westlichen Mittelmeergebiet und dessen nördlichem Ausstrahlungsbereich, während Ba nur in Italien und im Westen vorkommt, Bb nur in Italien einschließlich Golf von Tarent. C dagegen ist auf Italien beschränkt, wieder mit auffallender Konzentration in Etrurien, Picenum, Häufigkeit in Kampanien, jedoch nicht im Golf von Tarent. Diese Streuung unterstützt laut Verf. die Auffassung, daß A und B griechisch – Verbreitungsgebiet griechischer Luxusgüter –, C etruskisch seien. Erst später wird überzeugend erarbeitet, daß A ins letzte Viertel des 7. Jahrh. gehört, Ba in den Anfang des 6. Jahrh. und C nicht älter als zweites Viertel 6. Jahrh. ist, was für die Interpretation der Karte, insbesondere für das Verhältnis von A zu C in Italien, natürlich von Belang ist.

Nun ist jedoch die technische Henkelherrichtung allein als Gruppierungskriterium in Hinsicht auf die Herkunftsfrage wenig sinnvoll, solange man nicht weiß, ob sie auf einen bestimmten eingrenzenden Produzentenkreis beziehbar oder rasch verbreitetes Allgemeingut ist; die späteren Bemerkungen zu dieser Frage (S. 24 ff.) bleiben gänzlich unverbindlich. Zur Materialgruppierung müssen also weitere Kriterien eingebracht werden. Hier bietet sich m. E. die Ornamentik an, nachdem schon O.-H. Frey den eindeutigen Unterschied zwischen den Ritzornamenten und den Matrizenornamenten der Kannen zur Materialgruppierung benutzt hatte (Marburger Winckelmanns-Progr. 1963, 18 ff.; Bouloumié a. a. O.). Das durch Verf. so sehr vermehrte Material hat diese Unterscheidung derart bestätigt, daß sie nicht mehr vernachlässigt werden darf.

Lassen wir zunächst Gruppe C beiseite. Wichtig ist neben der Unterscheidung von Ritz- und Matrizenornamentik v. a. der Motivbestand: für die Matrizenornamente typisch sind das gegenständige Palmetten-Lotus-Motiv mit durchgezogenem Band und die Punktreihen in der Palmette und im Band hinter der Blüte. Diese Punkte sind bekannt v. a. aus der Ornamentik der olympischen Schildbänder, also wohl in der Peloponnes beheimatet; das gewundene Band hinter der Blüte findet sich auf der Chigi-Kanne. Die Attaschen der beiden etruskischen Tonkannen in Oxford und Paris (s. Verf. S. 18 und Taf. 12) haben im Volutenband statt der Punktreihe die Rechteckgliederung, wie sie bei den olympischen Schildbändern häufig ist. Man wird also mit korinthischem Ursprung des Ornaments und auch des Kannentypus rechnen müssen. Einen weiteren Hinweis in diese Richtung gibt eine kleine Kanne des 5. Jahrh. v. Chr. (!) aus einem Grab bei Korinth (Oxford, Ashmolean Museum 1889. 1009. Bull. Corr. Hellén. 99, 1975, 758 Abb. 16), deren untere Attaschenaufgabe unserem Matrizenotypus einschließlich der Punktreihen entspricht (M. Vickers bin ich für freundliche Hilfe sehr dankbar: er hat die Henkelauflage inzwischen reinigen lassen und fand die generelle Übereinstimmung mit unseren Matrizenornamenten bestätigt). Die Gruppe der Ritzornamente dagegen (jetzt umfassend die Kannen London A22, New York Az, Berlin A23, Henkel Alexandria Bax, sowie Ugento A17 und Policoro A16; Abb. jetzt: *Attività arch. in Basilicata 1964–1977*. Festschr. D. Adamesteanu [1980] 439 ff. Taf. 10) kennen die Punktbänder nicht und zeigen sonst nur einfache Voluten mit Palmette oder von der Matrizenornamentik stark abweichende Kompositionen, vereinzelt auch in Matrizenornamentik. Kartiert nach Ornamentart und -technik ergeben sich folgende Verbreitungsgebiete der Kannen:

1. Ägäis und Einzugsbereich des Golfs von Tarent: Kannen mit Ritzornament. Deren griechischen Ursprung wird man kaum bestreiten können.
2. Etrurien, Mittelitalien bis Kampanien und Picenum sowie das westliche Mittelmeer und sein nördlicher Ausstrahlungsbereich: Matrizenkannen. Es handelt sich um das Gebiet starken etruskischen Einflusses und der Verbreitung seines Handelsgutes. Der Ursprung dieser Kannen ist problematisch. Nehmen wir die sicher etruskische und späteste Gruppe C hinzu, so deckt sich ihre Verbreitung exakt mit der der Matrizenkannen bei jeweils gleichen Konzentrationen; im westlichen Mittelmeerbereich treten sie anscheinend nicht mehr auf. Das Henkelkriterium von Verf. überdeckt demnach speziellere Gruppierungen und kann in der Herkunftsfrage der Kannen sowie als Kriterium zu 'einer fundierten Scheidung des Materials' nicht signifikant sein. Die vom Verf. selbst entdeckte Tatsache, daß mehrmals Kannen Ornamente aus der gleichen Matrize tragen, auch bei verschiedenem Henkeltypus (z. B. A21 und Ba4), beweist den höheren kritischen Wert der Ornamentik.

Die Gruppierung der Kannen nach der Ornamentik läßt sich anscheinend weiter stützen. Hier einige Bemerkungen, soweit der Publikationsstand diese erlaubt. Die Kannen mit Ritzornament (ohne C), also von Süditalien und der Ägäis (auch die Kannen Bb2 und Aw gehören hierzu), haben eine knappe obere

Henkelbank ohne oder mit nur sehr kleinen inneren Viertelkreisscheiben (Innenrotellen), die Matrizenkannen dagegen haben in der Regel sehr große, geradezu monströse Innenrotellen bei meist miserabler handwerklicher Ausführung und Verzierung der Henkelbank, wie sie auffallenderweise auch in Gruppe C des Verf. weitergepflegt werden.

Schließlich die Gefäßform: die A-Kannen mit Ritzornament (einschließlich Chiamonte und Sidon) sind in Proportion und Aufbau und in der Ausformung der Gefäßteile durchaus einheitlich und entsprechen griechischen, insbesondere korinthischen Gefäßtypen, wogegen die Matrizenkannen A und B von geradezu krasser Uneinheitlichkeit sind und willkürlich in den Teilproportionen, obwohl aufgrund der Ornamente gleicher Ursprung anzunehmen wäre. Archaisch-griechische Gefäßstruktur wird sich in vielen Fällen nicht nachweisen lassen. Diese Eigenart setzt sich dann bei den B- und C-Kannen fort. Die unterschiedlichen Kannenformen, insbesondere das unsichere und typisch etruskische Schwanken zwischen Nähe und Abweichung vom 'Typus' bei den Matrizenkannen, die Formen der Henkelbänke und der Ornamentik fordern eine differenzierende Stellungnahme zur Ursprungsfrage der Kannen heraus, die auch die Möglichkeit von etruskischen Imitationen einschließt. Rez. sieht keine Möglichkeit, z. B. A10 und C4 sowie Ba2 aufgrund greifbarer Merkmale als hier griechisch und dort etruskisch zu unterscheiden, d. h. Exemplare aller drei Gruppen des Verf. sollten gleichen Ursprungs, also etruskisch sein, da C4 nicht griechisch sein kann. A10 und Ba2 ziehen aber der gleichen Matrizenornamente wegen wenigstens einen guten Teil der Matrizenkannen nach sich (s. u.).

Zur Matrizenornamentik: So einheitlich sie im ganzen einem Typus folgt, lassen sich doch markante Gruppierungen erkennen, die vielleicht die Möglichkeit bieten, einen griechischen Archetypus und nichtgriechische Abwandlungen zu trennen. Beim gegenwärtigen Publikationsstand sind auch hier nur Andeutungen möglich. Zur oberen Attasche: eine Sonderstellung nimmt Ba4 = A21 ein; das Ornament hat im wesentlichen Doppelkonturen, wie sie sonst nur partienweise vorkommen.

A3 und nahestehend Ba1 = Ba3 zeigen exakte Zirkelkonstruktion der Voluten, von ihrer Berührungsstelle aus gemessen in je drei sauberen Halbkreisen, deren Durchmesser sich im Verhältnis 3 : 2 verringert. Die Volute wird langsam schmaler und rollt sich entsprechend auf langem Wege ein. Die Basis der Lotusblüte greift auf die Volute über. Das Band hinter der Blüte verläuft flachkurvig.

A18 und A1: das Halbkreisverhältnis der Volute verändert sich deutlich in Richtung auf 2 : 1, so daß die Einrollung knapper ausfällt und sich schneller verdünnt. Die Volutenfessel sinkt ab, die Voluten laufen flacher seitwärts ab, ihre Augen scheinen weiter auseinanderzutreten, so daß die Lotusbasis nun fast genau der Breite der Volutenfessel entspricht. Der gesamte Volutenteil wirkt breiter und flacher als bei den vorigen Beispielen, das Lotusband ist stärker geschwungen.

A7 = A8: die Volutenkonstruktion aus Halbkreisen ist gestört durch die besonders weit herabgedrückte Volutenfessel; so ergibt sich ein sehr flacher seitlicher Ablauf der Voluten und der Eindruck ihres starken Aufsteigens. Die Veränderung des Halbkreisverhältnisses auf etwa 2 : 1 bewirkt sehr rasche Verjüngung und Endigen der Voluten sowie extrem weites Auseinanderrücken der Volutenaugen, so daß die Lotusbasis nun schmaler ist als die Volutenfessel. Die Komposition ist der Auflösung nahe. Die Volutenfessel ist mit einem Zungenmuster versehen, wie anscheinend auch bei A1 bis.

Noch einen Schritt weiter geht A11 (Verf.: 'abwegiges Ornament'): Das Ornament folgt genau dem Typus, nur in etwas vergrößerter Weise, jedoch ohne die Punkte in den Bändern (!), und bereichert Volutenfessel und Lotuskern um ein Zickzackmuster, es wandelt also noch stärker ab als die eben genannten Exemplare. Diese Formabwandlung vollzieht sich auch an den unteren Auflagen der Matrizenkannen. Besonders bemerkenswert ist, daß beim Henkel von Vulci wie bei A10 die Volutenfessel fehlt bzw. sehr hoch hinaufgerückt ist und die Voluten sich sehr rasch verdünnen.

Die genannten Abwandlungen eines an sich sehr festliegenden Typus fordern eine Erklärung. Schon O.-H. Frey hat die ihm bekannten Matrizenkannen wegen der Widderprotomen auf dem Henkel A7 für etruskisch erklärt; dies ist vom Verf. nicht entkräftet. A8 trägt ein Ornament aus gleicher Matrize, wäre also ebenfalls etruskisch, und dann wohl auch A1 bis; A10 und der Vulci-Henkel sind nach oben Gesagtem ebenfalls verdächtig. Hinzu kommt, daß ja etruskische Kannen der späten Gruppe C noch immer die Matrizenornamente haben: laut Katalog wenigstens die vier Kannen C2, 19, 20, 21, davon C20 und 21 eindeutig erkennbar die kanonischen. Es kann also kein Zweifel bestehen, daß die Etrusker selbst Kannen anfertigten und mit Matrizenornamenten versehen, die denjenigen von Gruppe A und B genau glichen – dafür sprechen auch die beiden Tonkannen Boston und Paris (s. o.) –, und dabei den Ornamenttypus nach und nach abwandelten. Weiter wird man die Kanne mit Dreiröhrenhenkel A11, deren obere Auflage schon

oben als etruskisch bezeichnet wurde, nochmals anführen dürfen: ihre untere Auflage ist exakt 'kanonisch', doch hat man beim Ansetzen einfach das obere Drittel gekappt, um die Auflage passend zu machen; auch dies spricht für lokal etruskische Produktion, und zwar schon in Gruppe A. Nimmt man auch gerne an, daß der Urtypus der Matrizenornamente griechische Erfindung ist, so bleibt die Frage, wo dieser zu fassen ist und wo die Umwandlung einsetzt, die zu A7, 8 und 11 führt und schließlich zu den Ritzornamenten von C nach noch immer dem gleichen Typus.

Nach Obigem scheint mir empfohlen, die Matrizenkannen der Gruppen A und B des Verf. als im wesentlichen etruskisch anzusehen; die Fundkartierung nach den oben benutzten erweiterten Kriterien wie viele Fundzusammenhänge weisen in die gleiche Richtung. Die Gruppe C wäre dann nicht als 'etruskische Imitation' anzusehen, sondern als die vereinfachende Verfallsphase der etruskischen Produktion, mit Übergang zur Ritzornamentik. Gruppe Bb ist ohnehin unhaltbar.

An seine Verbreitungskarte knüpft Verf. handelsgeographische Untersuchungen (S. 8 ff.) mit Blick auf die Herkunftsfrage der Kannen. Sie leiden freilich darunter, daß die oben dargestellte unterschiedliche Verbreitung von Matrizen- und Ritzkannen der Gruppen A und B nicht berücksichtigt ist. Verf. diskutiert unter Heranziehung bisher unbekannter oder vernachlässigter Befunde eingehend und höchst verdienstlich, auf welchen Wegen die Kannen an ihren Fundort gelangt sein können. Die Argumentation führt dabei – abgesehen von Südspanien – m. E. fast unausweichlich jeweils vor den Schluß, die Matrizenkannen müßten etruskisch sein; da aber erklärt Verf. zu Kampanien (S. 15), 'die dortigen >griechischen< Kannen A und B könnten natürlich über Etrurien in diese Gegend gekommen sein, die damals unter etruskischer Kontrolle war. Dennoch glauben wir an Einfuhr direkt aus der Ägäis'. Für Picenum ist nachgewiesen, daß verschiedenartigstes Bronzegerät von Etrurien nach dorthin und Picener Produktion nach Etrurien gewandert ist, quer durch Italien; doch nur für die Kannen C hält Verf. es für 'wahrscheinlich', daß sie über Land von Etrurien nach Picenum gekommen sind – wie denn sonst? –, für die A-Kannen aber 'muß die Möglichkeit . . ., daß die Einfuhr . . . von der Ägäis über die Adria erfolgt ist, ernstgenommen werden' (S. 15). Man sieht, welche Komplikationen eine vorgefaßte Meinung bringt. Wer die 'griechischen Kannen' in die Emporia an der Rhönemündung gebracht habe, sei wegen der etruskischen und griechischen Aktivitäten dort unmöglich zu entscheiden, immerhin könnten es die Etrusker gewesen sein. Für die südspanischen Funde macht Verf. mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit die Phokäer als Transporteure namhaft. So erweisen sich auch diese gewiß sehr interessanten Untersuchungen als für das Problem des Ursprungs der A/B-Kannen wenig förderlich, es sei denn gegen die Auffassung des Verf.

Nicht anders verhält es sich mit den Überlegungen zu den Überlegungen zu den Ideengebern für den Röhrenhenkel (S. 24 ff.). Als Einflußmöglichkeiten sind diskutiert: 1. phrygische Kannen und 2. phönikische Silberkannen, beide erheblich älter als unsere Kannen und im übrigen im Detail doch reichlich von den Röhrenhenkeln abweichend. Verf. hält Einfluß der phrygischen Kannen auf ostgriechische Produktion für möglich, lehnt andererseits einen Einfluß phönikischer Silberkannen mit Röhrenhenkeln und applizierter Attaschenornamentik als Argument für möglichen etruskischen Ursprung der Matrizenkannen ab, obwohl nach Verf. diese Silberkannen bisher ausschließlich gerade aus etruskischen Herrengräbern zutage kamen, zu deren Inventar gehören und in dieser Funktion von den 'rhodischen' Kannen abgelöst werden, also eine Beziehung und direkte Einflußmöglichkeit vorliegt, die kaum enger denkbar ist. Sie wird abgelehnt, obwohl es noch weitere greifbare Einflüsse gäbe, aufgrund der 'Streuung der verschiedenen Typen und des griechischen Charakters des ganzen Gebildes'.

Der Versuch, die Ursprungsfrage der Kannen von der Peripherie her zu lösen, ist m. E. nicht gelungen. Ein positives Ergebnis wäre auch unbefriedigend: wir wüßten dann zwar, woher die Kannen kamen, hätten diese selbst aber noch nicht verstanden. Es bleibt also, was von vornherein klar war, nur die Formanalyse von Gefäß und Ornament, um zu erweisen, ob diese Kannen oder wenigstens einige davon überhaupt griechische Gefäße des späten 7. Jahrh. v. Chr. und der nahen Folgezeit sein können, oder ob sie, und welche, etruskisch sind. Man muß sich also des Materials selbst nochmals annehmen.

Das Verdienst der Arbeit liegt in der erstmalig so breiten Erfassung des sehr verstreuten und bislang zum größten Teil kaum bekannten Materials, der möglichst gründlichen Klärung der Herkunft der einzelnen Stücke im Museumsbesitz und der Erschließung neuer Befunde und Funde sowie der Aufarbeitung weitläufiger Literatur zu den mit den Kannen verbundenen Problemen. Der Katalog allerdings ist in der Beschreibung zu wenig detailliert, als daß man bei den nicht oder nur in schlechten Abbildungen faßbaren Stücken

sich damit helfen könnte. Das Hauptgewicht des Buches liegt, entgegen seinem Titel, in der handelsgeographischen Diskussion, die das eigentliche Anliegen des Verf. war. Insoweit treffen die oben vorgetragenen Einwendungen nicht das Herz dieses anregenden Buches.

Saarbrücken

Friedrich Hiller